



Sozialwerk
Pfarrer Sieber
4/2025

Das vielfältige «Leben» unseres Pfarrer-Sieber-Huus

«Liebe leben» ist der ursprüngliche Inhalt der Diakonie, hält Ernst Sieber auf der allerersten Seite seines Buches «Menschenware – wahre Menschen» fest.

Für den Pfarrer ist es eine Kampfansage, für die er mit seiner gesamten Existenz einsteht – zupackend, unkonventionell, mit Schalk und stets im Dienst an seinen Nächsten. Es ist sein Verdienst, dass im Zentrum Zürichs ein Haus steht, das sich dieser Aufgabe verschrieben hat. Zu Beginn als Notunterkunft für sterbenskranke Opfer der Aidsepidemie und Drogenhölle des Platzspitz, später als das daraus erwachsene Fachspital Sune-Egge für Obdachlose und Suchtkranke. Wie könnten wir sein Vermächtnis besser ehren, als diesen Ort zukünftig als Pfarrer-Sieber-Huus dauerhaft den Menschen zu widmen, die sonst keinen Raum in Zürich finden – in teuren Wohnungen nicht, und im öffentlichen Raum immer häufiger nur unter Anfeindungen.

Ein Leuchtturmprojekt, sagt man da gern. Doch irgendwie passt das nicht ganz. Ein Leuchtturm hat Signalwirkung – doch was will er sagen? Bleibt weg von hier! Wo ich stehe, ist es für euch gefährlich. So geht das nicht auf.

Es ist auch nicht das Gebäude, das ein Zeichen setzt – es sind die Menschen darin: Die Gemeinschaft, die dort entstehen darf und denjenigen eine Herberge und Hoffnung bietet, die sonst in unseren Städten von Vordach zu Bänkli zu Luftschacht schleichen. Die trubelige Gemeinschaft in unserem Gassenkafi Sunestube, das im Pfarrer-Sieber-Huus ab Januar eine neue Heimat findet, will einen Kontrast zur Einsamkeit

auf der Gasse bilden. Sie erinnert uns an die Stärke, die in der Barmherzigkeit liegt, und an die Macht der Geborgenheit in einer Gemeinschaft, in der man aufeinander achtet.

Vielleicht will dieser Ort also kein Leuchtturm, sondern ein bunter Garten sein, mitten in der Stadt. Jede Begegnung dort ist ein kleines Samenkorn, das auf seinen Moment wartet. Ein Vergissmeinnicht. Eine Erinnerung an die Kraft einer Liebe,

Die Sunestube wird von der Militärstrasse an die Konradstrasse zügeln und dort in grosszügigeren Räumlichkeiten hoffentlich zu einem heimatlichen Ort für Obdachlose und andere randständige Menschen werden.

die ins Leben hineinwirkt und sich nicht von den Widrigkeiten eines Schicksals oder unserer Zeit ersticken lässt.

Das geht nicht von allein, dafür braucht es fruchtbaren Boden und Menschen, die sich Zeit nehmen. Und darum darf ich Ihnen in Pfarrer Ernst Siebers Namen eine herzliche, jederzeit einlösbare Einladung in seinen Garten aussprechen. **Friederike Rass, Gesamtleiterin**

Zuerst Notunterkunft und Sterbehospiz, dann Fachspital, jetzt Pfarrer-Sieber-Huus mit Café, Beratung und Wohnungen

Am 14. Dezember werden wir das Pfarrer-Sieber-Huus einweihen können. Ein weiterer Meilenstein in unserer Stiftungsgeschichte.

Im renovierten Haus an der Konradstrasse 62, in welchem bis vor einem Jahr unser Fachspital Sune-Egge untergebracht war, stehen künftig unser Gassencafé Sunestube, unser Seelsorgeteam, unsere Sozialberatung, ein medizinisches Beratungsangebot sowie Atelier- und Werkräume für Menschen in Notlagen zur Verfügung. Zusätzlich vermieten wir dort 14 kleine Wohnungen, vornehmlich an Klientinnen und Klienten.

Im Keller der Liegenschaft hatte unser Stiftungsgründer 1988 Kranke und Sterbende der offenen Drogenszene des nahegelegenen Platzspitz aufgenommen und pflegen lassen. Später hatten ihm die Besitzer das Haus vermacht, und er richtete darin den Sune-Egge ein. Die Liegenschaft markiert den Beginn unserer Stiftungsgeschichte.

Besonders für das Gassencafé Sunestube, das heuer seinen 30. Geburtstag feiert, bedeutet das Pfarrer-Sieber-Huus eine Zäsur. Gäste und Personal freuen sich riesig auf eine im Vergleich zum

engen Lokal an der Militärstrasse deutlich geräumigere Gaststube an der Konradstrasse.

Den für unsere Arbeit wichtigen Standort im Langstrassenquartier geben wir indes nicht auf. Nach dem Auszug der Sunestube aus dem Lokal an der Kreuzung Militär-/Langstrasse, unmittelbar neben der gleichnamigen Bushaltestelle, werden wir die Räume ab Februar 2026 für eine neue Anlaufstelle für Jugendliche nutzen. (arb)



«Im Schärme bin ich

Tanja lebte während 15 Jahren auf der Strasse. Nach vielen Schicksalsschlägen findet sie in der Wohneinrichtung Schärme endlich Halt, um einen neuen Lebensweg einzuschlagen.

«Ein richtiges Zuhause kannte ich lange Zeit nicht. Im Heim, in dem ich bis zu meinem 18. Geburtstag lebte, fehlte es nicht an Mitmenschen, aber an Zuwendung und Halt. Nach meinem Austritt versuchte ich, in der Arbeitswelt Fuss zu fassen, und begann eine Lehre als Köchin. Doch ich hielt nicht lange durch. Da die Beziehung zu meiner Mutter schwierig war, zog ich stattdessen mit meinem damaligen Partner zusammen. Als die Beziehung zerbrach, verlor ich meinen letzten Anker und landete auf der Strasse. Ein Ort, der mich in den folgenden 15 Jahren nicht mehr loslassen sollte und meinen Alltag bestimmte.

Oft war ich auf mich allein gestellt, besonders wenn die Notschlafstellen voll waren. Ich schlief draussen im Wald, in öffentlichen Toiletten oder bei Bekannten. Drogen waren schon in meiner Jugend ein Thema, jedoch liess ich die Finger von harten Substanzen. Das sollte sich nach einem schlimmen Schicksalsschlag ändern. Ich wurde schwanger und hatte eine Totgeburt. Der Schmerz über diesen Verlust war derart unerträglich, dass ich mich nur noch betäuben wollte.

Mein Alltag wurde zum Überlebenskampf, gesteuert von meiner Sucht. Der einzige Antrieb bestand darin, Geld für Drogen aufzutreiben. Gefangen in diesem Teufelskreis ahnte ich nicht, dass bald eine neue Lebensaufgabe meinen Weg bestimmen würde. Ich wurde erneut schwanger und brachte einen gesunden Sohn zur Welt. Dieses Ereignis stellte mich vor eine Entscheidung. Ich willigte ein, ihn bei Pflegeeltern unterzubringen, da ich ihm noch kein stabiles Zuhause bieten konnte und zuerst selbst wieder auf die Beine kommen musste.

Die letzten Jahre verbrachte ich in unterschiedlichen betreuten Wohneinrichtungen. Ich verfiel immer wieder der Sucht, auch, weil das Konsumverbot wie ein

Martin Pálfalvy

Er kennt die Sunestube und deren Gäste wie seine Hosentaschen. Seit 16 Jahren arbeitet der in seiner Freizeit passionierte Gärtner mit dem breiten Zürcher Dialekt im engen Lokal an der Militärstrasse. Diese Treue ist ein Schlüssel zum Erfolg der Sunestube. Denn nur, wenn sie Vertrauen ins Personal haben, öffnen sich unsere Gäste und sind zu Schritten aus ihren zumeist schwierigen Lebenssituationen bereit. Und Vertrauen aufzubauen, braucht Zeit. «Wer im Leben schon x-mal enttäuscht wurde, braucht umso länger, um wieder Vertrauen zu fassen», weiss Pálfalvy.

Dass sich der Beziehungsaufbau lohnt, beweisen jene Gäste, die es schaffen und der Sunestube irgendwann fernbleiben. Wie etwa jener einst schwerst drogensüchtige Sunestubegast, der nach Jahren plötzlich wieder vor Martin stand. Er hatte den Rank gefunden und in der Region ein Coiffeurgeschäft aufgebaut. «Er war einfach gekommen, um uns danke zu sagen für unsere Geduld und unsere Unterstützung während seiner dunkelsten Zeit», erinnert sich Pálfalvy. «Sowas berührt.» Und motiviert. Denn meist ist der Alltag weniger glanzvoll. «Mein Ziel ist es, täglich mindestens einen Gast zum Lachen zu bringen», sagt Martin. Und fügt augenzwinkernd hinzu: «Das schaffen wir meist spielend.» Trotz ihrer zumeist dramatischen Lebensumstände haben viele Sunestubegäste ihren Humor nicht verloren. (arb)



zuhaus»

zusätzlicher Reiz wirkte. Ein Spiel mit dem Leben, das ich eines Tages auch fast verlor. Als dann meine Mutter verstarb, wusste ich, dass ich etwas ändern musste. Ausgerechnet dann wurde ich auf das Sozialwerk Pfarrer Sieber aufmerksam gemacht.

Die Freude war gross, als ich nach einem Kennenlerngespräch kurzerhand einen Platz in der Wohneinrichtung Schärme erhielt. Seit Dezember 2024 lebe ich nun in einer möblierten WG, zusammen mit drei anderen Bewohnern. Das Zusam-

«Ich möchte meinem Sohn ein Daheim bieten.»

menleben ist sehr harmonisch und wir verstehen uns gut. Dank eigener Küche und Essensgeld kann ich mich wieder selbst versorgen und gesünder ernähren. Der Schärme gibt mir den Schutz und den Halt, den ich auf der Gasse schmerzlich vermisste. Nach langer Zeit fühle ich mich endlich angekommen.

Nun hat sich vieles verändert. Gelegentlich konsumiere ich noch. Aber der Suchtdruck und der Reiz haben nicht mehr dieselbe Macht wie früher. Heute bestimme ich über meine Sucht und nicht umgekehrt. Das liegt vor allem daran, dass der Konsum hier nicht verboten ist und ich neue Lebensinhalte gefunden habe. Die flexible Tagesgestaltung schätze ich besonders. Sie ermöglicht mir, Termine wahrzunehmen, mich um den Haushalt zu kümmern oder Bekannte zu treffen. Die Abwechslung und dass die Betreuerinnen und Betreuer mir Eigenverantwortung zutrauen, helfen mir auf dem Weg in einen geregelten Alltag.

Und ich habe ein klares Ziel vor Augen: Ich möchte mich weiter stabilisieren, um meinem Sohn ein Daheim bieten zu können, das ich selbst nie hatte! Der Schärme und mein Beistand geben mir das Fundament dazu. Ich brauche noch Zeit, möchte nichts überstürzen und mich fit machen für diesen grossen Schritt.»

Aufgezeichnet von Michael Rohrbach, freier Mitarbeiter



Die Sunestube ist unsere Basis

Pfarrer Sieber gründete das Gassencafé Sunestube am 11. September 1995. Auch 30 Jahre später ist es für Obdachlose und Randständige ein zentraler Anlauf- und Orientierungspunkt. Leiterin Christine Diethelm weiss, warum.

Christine, seit 10 Jahren arbeitest du in der Sunestube. Was begeistert dich da?

Ich schätze die Vielseitigkeit. Ich komme hier mit spannenden Menschen in Kontakt, die alle eine einzigartige Geschichte haben. Ihre täglichen Herausforderungen wie Sucht, Obdachlosigkeit und Einsamkeit haben sie geprägt. Gleichwohl meistern sie ihr Leben mit Mut und Würde. Das bewundere ich. Und dass ich mit einem so motivierten, kompetenten und humorvollen Team arbeiten darf, ist mir eine tägliche Freude.

Wer kommt als Gast in die Sunestube?

Menschen aus allen Gesellschaftsschichten, alters- und geschlechterdurchmischt, mit den unterschiedlichsten Nöten und Bedürfnissen. Allein im Gassencafé besuchen uns täglich über 160 verschiedene Menschen, die für kürzere oder längere Zeit bei uns verweilen. Hinzu kommen die Begegnungen unserer aufsuchenden Gassenarbeit. Da kommen viele schwierige und zum Glück auch schöne Lebenserfahrungen zusammen.

Was bietet ihr den Hilfe- und Schutzsuchenden?

Wir bieten Frühstück und Mittagessen an und geben Kleider, Hygieneartikel und Schlafmaterial ab. Für viele sind wir die erste Anlaufstelle, und sie nehmen Informationen zu Angeboten in der Stadt gerne entgegen. Wir verstehen die Sunestube als einen Ort der Gemeinschaft. Gespräche und gemeinsame Erlebnisse sind uns wichtig. Unsere Gäste bringen sich gerne ein. So hat ein Gast wiederholt Rösti für alle Gäste zubereitet. Das hat ihn ermutigt und in seinen Fertigkeiten bestärkt, ganz zu schweigen davon, dass die Rösti frühmorgens überaus geschätzt wurde.

Wie darf man sich immaterielle Hilfe vorstellen?

Wir möchten für unsere Gäste ein Gegenüber sein. Wir hören aufmerksam zu, ermutigen, halten Frust und Enttäuschung aus, geben die Hoffnung nicht auf, würdigen Momente des Vertrauens und lieben das gemeinsame Lachen. Geschätzt werden kreative Angebote wie Museumsbesuche, Spiele, Gesprächsrunden usw. Sie helfen, Ressourcen zu fördern, Perspektiven aufzuzeigen und Momente des Ausgleichs zu schaffen. Wo immer möglich triagieren wir an Fachpersonen wie z.B. unsere Sozialberatung, unsere Seelsorge oder unser Fachspital.

Wie erlebst du die Gäste?

Immer wieder staune ich, wie gut diese Gemeinschaft auf Zeit zwischen den unterschiedlichsten Charakteren funktioniert und wie oft sie sich gegenseitig helfen und auch aushalten. Ihre Dankbarkeit für Essen, verständnisvolles Zuhören, hilfreiche Info und erlebte Gemeinschaft in einem oft von Einsamkeit geprägten Alltag ist gross.

Was hat sich in den Jahren, in denen du die Sunestube leitest, verändert?

Wir haben heute dreimal mehr Gäste als noch vor zehn Jahren. Der Anteil an armutsbetroffenen Menschen in Zürich nimmt zu. Noch mehr als früher ist die Sunestube Dreh- und Angelpunkt verschiedener gassennaher Angebote unserer Stiftung. Sie ist die Basis unserer aufsuchenden Gassenarbeit und der winterlichen Kältepatrouille, bildet seit drei Jahren ehemalig Betroffene zu Peers (Geneungsbegleiter, Anm. d. Red.) aus und ist jeden Montag für die Fraueziit offen.

Interview: Walter von Arburg



Obdachlose haben es schwer. Obdachlose Frauen noch schwerer. Seit bald drei Jahren bieten wir ihnen mit dem Pionierprojekt Fraueziit einen besonderen Schutzraum.

Montagmittag kurz vor zwölf. Vor der Tür der Sunestube, unserem Gassencafé in der Nähe der Langstrasse, warten mehrere Frauen. Sie kennen diesen Ort und wissen, dass sie hier willkommen sind. Karin öffnet die Tür und begrüsst jede Einzelne. Karin ist Verantwortliche des Projekts Fraueziit, bei dem das Gassencafé einmal wöchentlich ausschliesslich Frauen offen steht. «Grundsätzlich wollen wir den Besucherinnen Herzlichkeit, Wärme und Sicherheit bieten», sagt Karin zum Wesen der Fraueziit. Das niederschwellige Angebot speziell für Frauen in vulnerablen Lebenssituationen bieten wir seit März 2023 an. Immer montags zwischen 12 und 19 Uhr gehört die Sunestube nur ihnen. Die Mitarbeiterinnen sind um eine ruhige Atmosphäre besorgt. Fraueziit soll kein hektischer Durchlaufbetrieb oder eine «Imbiss-Bude» sein, sondern ein Ort der Begegnung. Ab 12.15 Uhr wird ein warmes Mittagessen serviert. Durchschnittlich werden 30, manchmal bis zu 50 Mahlzeiten ausgegeben.

Fraueziit ist jedoch viel mehr als nur ein Mittagessen. Die Sunestube wird an diesen Montagen zu einem Rückzugsort, an dem die Frauen auftanken können. Sie dürfen hier duschen, ihre Kleider waschen und schlafen. Ihre Begleitung ist dabei vielschichtig und intensiv, erzählen die Mitarbeiterinnen. Anders als im regulären Betrieb der Sunestube, in dem oft über 100 Gäste anwesend sind, bleibt der Rahmen mit rund 40 Besucherinnen überschaubar. Das schafft Raum für persönliche Beziehungen. Die Frauen dürfen sich an der Theke selbst bedienen oder schenken sich gegenseitig Kaffee ein. In den im Sommer maritim dekorierten Räumen ist es gemütlich. Kissen, Decken und Schlafmöglichkeiten

schaffen eine wohnliche Atmosphäre. Die Mitarbeiterinnen gestalten den Ort bewusst gemeinsam mit den Besucherinnen. Es geht nicht nur um Versorgung, sondern auch um Teilhabe und darum, ein Stück Normalität zu schaffen, der den Frauen oft verloren gegangen ist.

Eine Frau, etwa Anfang vierzig, sitzt am Tisch gleich hinter der Tür, wo es etwas ruhiger ist, und trinkt Kaffee. Vor anderthalb Monaten hat sie ihre Wohnung verloren. Seitdem schläft sie unter einer Brücke in der Zürcher Innenstadt. Ihre Eltern wollen nichts von ihr wissen. Montags kommt sie nun regelmässig zur Fraueziit. Sie erzählt, dass ihr die Füsse wehtun – sie habe wohl die alten Turnschuhe zu lange getragen. Jetzt stecken ihre Füsse in neuen Schuhen. Ihre Augen leuchten, als sie von Musik zu schwärmen beginnt – von Klavier und Tanz. Schliesslich erzählt sie noch von ihrem Traum: «Ich möchte irgendwann wieder arbeiten. In einer Boutique, Kleider verkaufen. Oder am Empfang in einem Büro tätig sein. Das wäre schön.»

Inzwischen ist es halb vier – Zvieri-Zeit. Karin hat eine Power-Point-Präsentation zum Thema Heldinnen vorbereitet – mit Bildern von Pippi Langstrumpf, Pocahontas, Mutter Teresa, aber auch von Lassie und einer Gänsemutter, die mutig ihre Jungen verteidigt. Sie fragt die Frauen: «Was meint ihr, warum sind diese Frauen Heldinnen?» «Weil sie stark sind, mutig, frei», meint eine Frau. «Weil sie sich auflehnen, entschlossen ihre Ziele verfolgen und vielleicht auch ein bisschen kühn sind», sagt eine andere. «Trotz allen Widerständen sind sie immer voller Liebe und einem tiefen Vertrauen in Gott», findet eine dritte. Karin nickt und sagt: «Alle diese Eigenschaften finden sich auch in euch.»

Bei Kaffee, Cranberrysaft und selbstgemachten Canapés unterhalten sich die Frauen noch etwas, bis eine nach der anderen ihre Sachen packt und sich verabschiedet. Leise klingt die Fraueziit aus.

Denise Dolle, Mitarbeiterin Kommunikation

Lagerraum gesucht

Um Tierfutter einzulagern, suchen wir für den Gassentierarzt dringend einen Lagerraum:

- 50–100 Quadratmeter,
- Stromanschluss, Wasser, WC
- trocken und mäuse sicher
- idealerweise in der Stadt Zürich oder stadtnah mit guter ÖV-Anbindung
- ebenerdig und anlieferfreundlich (breite Türen für Gabelstapler mit Paletten)
- ein Umfeld, in dem das Angebot nicht stört
- Parkplatz wäre ideal

Sozialwerk Pfarrer Sieber
Riedenhaldenstrasse 11, 8046 Zürich
044 537 57 00

www.swsieber.ch, info@swsieber.ch
kommunikation@swsieber.ch

Betriebe/Fachbereiche
Gassenarbeit, Gassencafé Sunestube
Militärstrasse 118, 8004 Zürich

Gassentierarzt c/o SWS
Riedenhaldenstrasse 11, 8046 Zürich
Anlaufstelle Brot-Egge
Seebacherstrasse 60, 8052 Zürich

Notschlafstellen Iglu und Pfuusbus
Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Notschlafstelle für Jugendliche Nemo
Döltschiweg 177, 8055 Zürich

Sozialberatung
Stauffacherstrasse 101, 8004 Zürich

Fachspital Sune-Egge für Sozialmedizin
und Abhängigkeitserkrankungen
Riedenhaldenstrasse 11, 8046 Zürich

Wohn Einrichtung Schärme
Riedenhaldenstrasse 13, 8046 Zürich

Notwohnsiedlung Brothuisse
Mühlackerstrasse 4, 8046 Zürich

IMPRESSUM

Sieber Ziitig Nr. 88
Oktober 2025
erscheint 4 x jährlich
Jahresabo Fr. 5.–
Auflage 55'000 Ex.

Herausgeberin
Stiftung Sozialwerk
Pfarrer Sieber

Redaktion
Walter von Arburg
Elena Philipp

Gestaltung
Claudia Wehrli,
Winterthur

Druck
Mattenbach Zürich AG

Revisionsstelle
BDO AG, Zürich

Gesamtleitung
Friederike Rass

Stiftungsrat
Fredy Jorns (Präsident)
Michael Bähler
Peter Felleiter
Alessandro Furnari
Alfred Gerber
Jolanda Huber-Gentile
Barbara Radtke
Mechtild Willi Studer

IBAN-Nummer
CH98 0900 0000 8004 0115 7